XXI. Jahrgang. Nr. 1. Leipzig, 5. Januar 1900.

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.



**Benzinger,** Lic. Dr. J. (Privatdozent der Theologie in Berlin), **Die Bücher der Könige erklärt.** Mit 9 Abbildungen im Text, einem Plane des alten Jerusalem und einer Geschichtstabelle. (Hand-Commentar zum alten Testament hrsgeg. v. D. Karl Marti, ord. Professor der Theologie an der Universität Bern. 7. Lieferung.) Freiburg i. Br. 1899, J. C. B. Mohr (Siebeck) (XXIII, 216 S. gr. 8). 5 Mk.

Als genauer Kenner der topographischen Verhältnisse Palästinas und der hebräischen Archäologie war Benzinger in besonderem Masse zum Kommentator der Königsbücher befähigt. Denn die Kapitel über die Bauten Salomo's bildeten von jeher eine Hauptschwierigkeit bei der Erklärung dieser Bücher. Sein spezielles Interesse für die erwähnten Forschungsgebiete hat jedenfalls auch den Gedanken angeregt, dass die Erklärung durch Beigabe eines Planes der alten Stadt Jerusalem und durch Beifügung von neun Abbildungen unterstützt werde. Diese letzteren veranschaulichen z. B. den Situationsplan der Salomonischen Burg, den Grundriss des Tempels, das eherne Meer, den Fahrstuhl der Becken, den Grundriss des Libanonhauses (1 Kön. 7, 2; 10, 17. 21; Jes. 22, 8 vgl. Jer. 21, 14; 22, 7) etc. des wahrscheinlich südlichsten Theiles der Gesammtburg, der mit seinen vielen Zedernsäulen gleichsam einen Libanonwald darstellte.

Der Verf. zeigt auch Selbständigkeit, und zwar nicht blos gegenüber Klostermann in Bezug auf mehrere Textkonjekturen desselben, sondern auch gegenüber Wellhausen in Bezug auf dessen Stellung zur Chronologie der Königsbücher. Denn er sagt S. XVIII: „Da die Königszahlen [d. h. die Zahlen der Regierungsjahre der einzelnen Könige] nicht dem chronologischen System von R2 [d. h. dem zweiten, exilischen Redaktor der Königsbücher] angehören, so sind sie auch nicht von diesem aus frei erfunden (so z. B. Wellhausen, Prolegomena der Geschichte Israels, 4. Aufl. S. 276f.)". Auch sein Urtheil über das Zeitalter der Elia-Geschichten (1 Kön. 17ff.) ist gegenüber anderen, welche, wie Rösch in den Theologischen Studien und Kritiken 1892, diese Geschichten in die nachexilischen Zeiten herabsetzen zu müssen meinten, ein besonnenes zu nennen (vgl. aber noch meine Einleitung ins Alte Testament S. 264, 266).

Das vom Verf. beigebrachte vergleichende Material ist reichlich, aber ich erlaube mir noch folgendes aus den Tell-el-Amarna-Briefen beizubringen. Die Worte „alle Trinkgefässe des Königs Salomo waren von Gold" (1 Kön. 10, 21) bekommen eine geeignete Illustration durch die Bemerkungen „in Aegypten ist Gold reichlicher als Erde" (Brief 18, Z. 11; 21 [Revers], Z. 52) oder „Gold ist wie Staub" (22, Z. 42 etc.). Ferner die einigermassen überraschende Notiz, dass der moabitische König Mesa dem Könige von Israel einen Tribut von hundert Tausend Fettschafen und von hundert Tausend Widdern Wolle zu leisten hatte (2 Kön. 3, 4), wird durch die Notiz von den „Schafen des Königs" (Amarna-Briefe Nr. 89, Z. 18, 24f.) beleuchtet.

Einer vollständigen Uebersetzung des Textes entbehrt der „Kurze Handkommentar", aber die meisten schwierigen Stellen des Textes sind doch übersetzt. Ich kann leider nicht sagen „alle schwierigen Stellen". Denn z. B. bei der letzterwähnten Stelle (2 Kön. 3, 4) ist der ganz eigenartige Ausdruck „hundert Tausend Widder Wolle" weder in einer Uebersetzung gegeben noch mit einem Worte der Erläuterung bedacht, und Kautzsch's Uebersetzung des Alten Testaments, die sonst als Ergänzung des kurzen Handkommentars dient, erklärt bei dieser Stelle auch nicht den Text. Denn die dort gegebene Uebersetzung „die Wolle von hundert Tausend Widdern" strebt nur nach sachlicher Richtigkeit und Klarheit. Aber es war im Kommentar die Erläuterung zu geben, dass an jener Stelle die Widder als naheliegendes Mass für das Quantum der als Tribut zu liefernden Wolle verwerthet sind, wie nach dem Ausweis meiner hebräischen Syntax § 333d auch noch andere solche Masseinheiten im Alten Testament vorkommen.

Ed. König.

---

**Bovon,** Jules (Dr. en théol., Prof. à la Faculté de théologie de l'église libre du canton de Vaud), **Morale chrétienne.** Tome I. u. II. Lausanne 1897 u. 1898, G. Bridel & Cie. (437 S. u. 460 S. gr. 8). à 8 fr.

Der Verf. hat in einem umfassenden Werk, Etude sur l'oeuvre de la rédemption, eine Darstellung der christlichen Heilslehre gegeben. Die beiden ersten Bände behandeln die biblischen Grundlagen, die zwei folgenden die dogmatischen Ergebnisse, die gleichfalls zweibändige christliche Moral macht den Abschluss. Man darf den Autor zur Vollendung seiner Arbeit um so mehr beglückwünschen, als er sich darin die Aufgabe gesteckt hat, die christlichen Gedanken in den vollen Strom des modernen Lebens hineinzustellen und in stetiger Auseinandersetzung mit den literarischen Stimmführern der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung das bleibende Recht jener zu erweisen. Zeigt er sich dabei, wie nicht anders zu erwarten, mit der deutschen theologischen und philosophischen Literatur wohl vertraut, so spielt doch naturgemäss die Literatur französischer Zunge die überwiegende Rolle und der deutsche Leser wird dem Buch die Bekanntschaft mit mancher bemerkenswerthen Erscheinung derselben verdanken.

Die Anlage des Werkes über die Christliche Moral ist folgende. Nach einer Einleitung über den Begriff der Sittlichkeit, ihr Verhältniss zur Religion und ihre wissenschaftliche Darstellung bespricht das 1. Buch das Prinzip des christlichen Lebens mit den Unterabtheilungen: der sittliche Stand des natürlichen Menschen und der sittliche Stand des Wiedergeborenen. Das 2. Buch handelt von der Bewährung des christlichen Lebens und umfasst die Lehre von den Pflichten und den Tugenden, die einander gegenübergestellt werden als der Kampf des neuen Lebens mit der Sünde und die von der Erlösung ausgehende Hilfe in diesem Kampf. Das 3. Buch beschreibt die Früchte des christlichen Lebens in den sozialen Beziehungen des Christen: der Familie, der Gesellschaft (d. h. Staat und Kulturgemeinschaft), der Kirche. Man wird geneigt sein, jeden Versuch einer Anordnung des ethischen Stoffes, der übersichtlich ist, Wiederholungen vermeidet und im Ganzen der Sache entspricht, mit Nachsicht

aufzunehmen, da es an einer bewährten Tradition hierfür fehlt. Ich kann mich auch meinerseits mit der Anordnung innerhalb des 1. Buches nahezu mit der im 3. Buch völlig einverstanden erklären. Dagegen ist es wenig glücklich, dass Bovon dem 2. und 3. Buch die sehr unbestimmten und schwer auseinanderzuhaltenden Titel „Bewährung" und „Früchte des christlichen Lebens" gegeben hat. Die Tugenden, die das 2. Buch behandelt, gehören doch auch zu den Früchten, und das soziale Verhalten, von dem das 3. Buch spricht, gehört ganz wesentlich mit zur Bewährung des christlichen Lebens. Der Verf. hätte wol besser daran gethan, die Eintheilung in individuelle und soziale Ethik zu befolgen und innerhalb der letzteren das Verhalten zum Nächsten überhaupt der Lehre von den sittlichen Gemeinschaften vorauszuschicken. Noch weniger kann ich mich damit befreunden, dass Pflichten und Tugenden sich wie Kampf und Hilfe zu einander verhalten sollen und dass die Pflichtenlehre ohne die Beziehung auf die Kreise des Gemeinschaftslebens behandelt wird. Was das erste betrifft, so beruhen Erkenntniss und Erfüllung der Pflichten beim Christen ebenso gut wie die Tugendübung auf der Wirkung des Geistes Christi. Der Unterschied ist nur der, dass die Pflichten die blossen Aufgaben bezeichnen, während die Tugenden die Gewähr ihrer Erfüllung darstellen. Darum hören die Tugenden aber nicht auf, wie eine Gabe von oben so zugleich ein sittlicher Erwerb der Person zu sein. Dieser letztere Umstand wird verdunkelt, wenn man sie ausschliesslich unter den Gesichtspunkt einer göttlichen Hilfe stellt. Hinsichtlich des zweiten Punktes bin ich der Meinung, dass sich eine über formalistische Bestimmungen hinausgehende konkrete Entwickelung der Pflichtenlehre nur durch ihre Kombination mit der Güterlehre erreichen lässt. Die Pflichten erscheinen dann als Regeln theils für die Verwirklichung des individuellen Lebensziels, theils für die Mitarbeit am Bau der engeren und weiteren Gemeinschaft. Zugleich wird man an Bovon's Darstellung vermissen, dass sie den Begriff des höchsten Gutes nur im Vorübergehen bespricht (I, S. 281—302), ohne ihm einen beherrschenden Platz in der wissenschaftlichen Konstruktion anzuweisen. Und doch liegt in diesem Begriff zuletzt der Massstab für die sittliche Würdigung der Güter des individuellen Lebens wie der sozialen Bildungen.

Wir können demnach die Anordnung des Buches nicht in besonderem Mass gelungen finden. Sie ist zu künstlich und wächst nicht aus der inneren Natur des Stoffes heraus. Allein die Bedeutung des Werkes liegt auch nicht auf der Seite der wissenschaftlichen Form, sie liegt in der Ausfüllung des begrifflichen Fachwerkes mit einem reichen, fleissig gesammelten Stoff und in dem edlen, zuversichtlichen und eben darum auch weitherzigen christlichen Idealismus, mit dem er aufgefasst und dargestellt ist. Die ganze Art des Buches erinnert vielfach an die Weise Martensen's, der gleichfalls in lebhafter Auseinandersetzung mit den geistigen Zeitströmungen ein anregendes, auch den Nichttheologen zugängliches Lesebuch über die sittlichen Fragen geschaffen hat.

Der Umfang des Bovon'schen Werkes schliesst eine eingehende Besprechung der Einzelheiten aus. Ich beschränke mich darauf, einiges Charakteristische hervorzuheben. Die sittliche Aufgabe formulirt Bovon dahin, dass der Mensch sich besitze, um sich zu geben (I, S. 10). Da solche Hingebung ohne Selbstverlust nur Gott gegenüber möglich ist (I, S. 23 f.), weist die Sittlichkeit auf die Religion als ihren Abschluss hin. Auch die Autorität des sittlichen Gebotes (I, S. 20) und die Beschaffung der sittlichen Kraft (I, S. 24 bis 26) fordert diesen Zusammenhang. Der natürliche Mensch steht zunächst unter der Leitung des Gewissens. Dieses kann nicht mit dem Utilitarismus aus dem Instinkt der Selbsterhaltung und der Gattungserhaltung abgeleitet werden, es will religiös verstanden sein als eine über uns stehende unbedingte Norm (I, S. 81—96). An eine spezialisirte und gleichförmige innere Gesetzgebung ist darum nicht zu denken; der Gewissensinhalt ist nach dem Zeugniss der Erfahrung in hohem Masse unbestimmt und wandelbar, was der Verf. als eine Folge der Sünde betrachten zu müssen glaubt (S. 106). Näher läge es wol, zuerst daran zu denken, dass die Menschheit die Entwickelung ihrer sittlichen Anlage der Geschichte und ihre volle Entfaltung der christlichen Offenbarung in der Geschichte verdanken sollte. Die sittliche Verantwortung setzt Freiheit voraus, ohne welche die Begriffe gut und böse ihren spezifischen Sinn verlieren (S. 124). Diese Freiheit ist aber nicht ein unbegrenztes Wahlvermögen; sie schliesst sich an gegebene Motive an (S. 121) und es gibt Grade derselben (S. 126). Die volle Befähigung zum Guten verleiht nur die Freiheit in Gott (S. 137). Das Böse ist in keiner Weise nothwendig, sondern das Erzeugniss der Freiheit (S. 154), sein Wesen ist der Egoismus, der sich als Sinnlichkeit und Hochmuth offenbart (S. 156—160). Das Gesetz ist im Alten Testament national bedingt und trägt statutarischen Charakter, der aber freie Erfüllung durch den Frommen, dem Gottes Liebe aufgegangen ist, nicht ausschliesst (S. 176). Der Neue Bund kennt keine Einzelvorschriften mehr, sondern das einheitliche Gebot der Liebe, auf dessen Erfüllung der innere Antrieb des Geistes gerichtet ist (S. 182). Im Anschluss daran werden die Adiaphora und die opera supererogatoria in ablehnendem Sinn besprochen. Der Begriff des Erlaubten hätte eine eingehendere Untersuchung verdient, als ihm (S. 193) zu Theil wird. Ebenso wird im Anschluss an Rothe — übrigens der Disposition vorgreifend — die Pflichtenkollision besprochen und ihre Möglichkeit wol allzu rasch verneint (S. 203). Gibt es wirklich keine Konflikte zwischen staatlicher und kirchlicher Pflicht, zwischen Amtspflicht und persönlicher Ueberzeugung, und versteht sich ihre Auflösung immer so ganz von selbst? Hier rächt es sich, dass die Pflichtenlehre nicht auf den Boden des konkreten Gemeinschaftslebens gestellt ist.

Zum sittlichen Stand des neuen Menschen übergehend bespricht der Verf. das Wesen der Busse und des Glaubens, ohne auf die Erörterungen der neueren deutschen Theologie über ihr Verhältniss einzugehen, sodann Christus als Vorbild und als Quelle der sittlichen Kraft, schliesslich das Reich Gottes als das höchste Gut. Hier bedauert man, dass der Verf., statt die biblischen Gedanken systematisch zu verwerthen, sich allzu sehr an abstrakte Schemata wie Individualismus und Kollektivismus hält (S. 285—297).

Das zweite Buch gibt die Pflichten- und die Tugendlehre. Ueber die Art, wie der Verf. beide ins Verhältniss setzt, ist schon gesprochen worden, darum mag es genügen, hier noch die allgemeine Gliederung mitzutheilen. Die Pflichten theilen sich in vier Gruppen: 1. Pflichten der Geistigkeit, 2. der Gerechtigkeit, 3. der Liebe, 4. der Frömmigkeit. Die Stammtugenden sind: 1. Glaube, 2. Liebe, 3. Dankbarkeit, 4. Hoffnung. In diesem Abschnitt ist die Schematisirung mitunter künstlich und willkürlich. So wird man es kaum einleuchtend finden, wenn der Verf. unter den Tugenden der Dankbarkeit die Mässigung, die Weisheit, die Klugheit und die Freigebigkeit aufzählt. Auch die Ausführung ist mitunter abstrakt und unzusammenhängend geworden, weil das handelnde Subjekt zu sehr isolirt, nicht im Zusammenhang der Gemeinschaft erscheint. Erwähnt mag noch werden, dass sich Bovon in der vielverhandelten Frage, ob es Ausnahmen von der Pflicht der Wahrhaftigkeit geben dürfe, dafür entscheidet, dass eine Verhüllung der Wahrheit, wenn sie aus Liebe geschehe, nicht gegen die Pflicht verstosse (II, S. 23). Allein die Bemerkung, es sei nicht wohlgethan, im Volksunterricht von diesen Ausnahmen viel zu reden, dürfte darauf hindeuten, dass ihm doch ein Bedenken zurückgeblieben ist. Auch scheint mir seine ganze hier gegebene Ausführung mit der Versicherung, dass es keine Kollision der Pflichten gebe, schwer vereinbar.

Den anregendsten Theil des Werkes bildet ohne Frage das dritte Buch. In ihm zeigt sich am meisten des Verf.s Kunst, die praktischen Probleme umsichtig und geistvoll zu behandeln. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir ihm hier in allem zu folgen vermöchten. Wenn er z. B. geneigt ist, zwar nicht das passive, aber das aktive Wahlrecht der Frauen in kirchlichen, kommunalen und politischen Angelegenheiten zu billigen (II, S. 175), wenn er als Glied einer Freikirche die völlige Trennung von Kirche und Staat befürwortet (S. 399) und von dem Wirken der Evangelischen Allianz grosse Dinge erwartet (S. 436), wenn er als guter Schweizer dem Militarismus gram ist (S. 321 f.) und im Krieg fast nur Unrecht und

Unheil sieht, ohne die heilsame Gegenwirkung dieses eisernen Zuchtmittels gegen Verweichlichung und praktischen Materialismus in Anschlag zu bringen (S. 305 ff.), so können wir darin nicht an seine Seite treten. Dagegen haben wir das schöne Kapitel über die soziale Frage (S. 309—336) mit lebhafter Zustimmung gelesen. Unter Zurückweisung eines die individuelle Freiheit absorbirenden Kollektivismus wird hier gefordert, dass mit den staatlichen Massnahmen die freien Kräfte christlicher Liebe und sittlicher Zucht zusammenwirken, um die mit der industriellen Entwickelung verknüpften Uebelstände zu lindern. Bovon geisselt mit Recht unter Hinweis auf Jak. 2, 15 f. die sittliche Indolenz, die sich hinter christlichen Phrasen verstecken will. „Quelle ironie que de parler à un affamé des joies du salut et de la paix de l'âme!" (S. 321). Er bezeichnet es als gleich verkehrt, alles Heil von äusseren Veränderungen wie es von blos innerlichen sittlich-religiösen Mächten zu erwarten. Das ist gewiss echt praktisch und echt christlich gedacht. Der Verf. hat damit etwas von der Schuld abgetragen, welche die theologische Ethik gegenüber den sozialen Problemen noch einzulösen hat.

Zum Schlusse möchte ich nur noch auf ein paar Versehen dieses Theiles aufmerksam machen. Unter den philosophischen Vertretern des Staatsabsolutismus in Deutschland wäre anstatt Schelling's (S. 247) Fichte (neben Hegel) zu nennen gewesen. Goethe hat es nicht verdient, um seiner „Wahlverwandtschaften" willen an die Seite der kommunistischen Gegner der Ehe gestellt zu werden (S. 177). Ueber die Tendenz dieser Dichtung, die nach einer ganz anderen Seite geht, ist nach den Aeusserungen Goethe's gegen Eckermann (Gespräch mit Goethe. 3. Aufl. Leipzig 1868. II, S. 99 f., 215 f.) kein Zweifel möglich. Endlich hätte der Verf. seinen Widerspruch gegen eine gesetzlich-theokratische Begründung der Sonntagsfeier (S. 422) durch die Berufung auf Calvin's Institutio II, 8, 28. 34 und die älteren reformirten Bekenntnisse (Conf. Helvet. poster. Art. 24) verstärken können. Indessen können die Ausstellungen, die wir da und dort zu machen hatten, dem lebhaften Dank für die schöne Gabe des Verf.s keinen Eintrag thun.

Leipzig. O. Kirn.

---

**Knodt**, Emil (Pfarrer in Münster), **Gerdt Omeken.** Eine reformationsgeschichtliche Skizze. (Christl. Lebenszeugen aus u. in Westfalen I.) Gütersloh 1898, C. Bertelsmann (VI, 236 S. 8). 3 Mk.

Es ist mit Dank zu begrüssen, wenn Knodt Omeken's Verdienste bekannt macht und das keineswegs unbedeutende Leben dieses Mannes schildert. Gerdt Omeken ist ein Dortmunder Kind aus gutem Hause und bezog 1522 die Rostocker Universität, woselbst er von Joachim Slüter (S. 4) für die Reformation gewonnen wurde, wofür ihn seine Verwandten verstiessen (S. 7). In Wittenberg vollendete er seine Studien. Er begann seine Wirksamkeit in der clevischen Stadt Buderich (S. 8), aber sein antirömischer Eifer zog ihm Verbannung zu. Man berief ihn nach Lippstadt (S. 9.), damit er den Kultus nach dem Muster Wittenbergs ordne, was der Stadt die Ungnade des Herzogs von Cleve einbrachte. Omeken zog nach Soest, wo man die Pfaffen kräftig hasste und wo Meister Tonies, ein Mönch, wegen seiner antirömischen Agitation in den Anfangsjahren der Reformation hingerichtet worden war. Nach vielen Streitigkeiten siegte die lutherische Partei (S. 15), und Omeken wurde zur Abfassung einer eigenen Ordinanz berufen (S. 17). Seiner energischen und besonnenen Persönlichkeit gelang es, die verwilderte protestantische Demokratie zu bändigen und den widerwilligen Rath in evangelische Bahnen zu zwingen (S. 21). Der Verf. gibt einen Abdruck der Soester Kirchenordnung (S. 22—93), oder Ordinanz, und der Gegenschriften des sogen. Daniel von Soest (S. 95—112), der mit ohnmächtigem Ingrimm Omeken, den soestischen Papst (S. 111), sammt seinem Lügen- und Lasterbuch verhöhnte. Mit der Einführung der Kirchenordnung war Omeken's Werk in Soest gethan, und er ging nach Lübeck, um seine Freunde und Wohlthäter Hermann und Hans Kremer zu besuchen (S. 116). 1533 erhielt er einen Ruf als Pastor primarius und Kircheninspektor nach Lemgo (S. 117). Omeken vertrug sich aber mit dem Rathe schlecht, da er wenig Fügsamkeit und viel



schroffe Energie besass. Daher nahm er 1535 seinen Abschied, ging auf die Empfehlung des Urbanus Rhegius als Superintendent nach Minden (S. 125). Als Vertreter Mindens unterschrieb er 1537 auf dem Konvent zu Schmalkalden die Artikel Luther's und den Traktat Melanchthon's (S. 127). Die altgläubige Partei und der Rath machten dem streitbaren Manne, der niemanden fürchtete und keinen schonte, das Leben schwer genug. Aus Liebe zum süssen, faulen Frieden setzte ihn der Rath ab, um endliche Ruhe zu haben (S. 138). Er wurde auf die Propstei Danneberge berufen, da er aber hier das Halsgericht nicht gebrauchen wollte (S. 143), so resignirte er. Er war anfangs bei Herzog Ernst dem Bekenner, wurde aber dann in Gifhorn Hofprediger des Herzogs Franz (S. 145). 1548 ging er als Hofprediger nach Schwerin (S. 147) und einige Monate später als Propst nach Güstrow. Man hatte ihn berufen, damit er das Reformationswerk vollende. Ihm vor allem ist es zu danken, dass 1549 auf dem Konvent von Sternberg die Mecklenburger das Augsburger Interim ablehnten (S. 151), und dass 1550 der Landtag das Papstthum in Mecklenburg abschaffte. Das Güstrower Domkapitel wurde sammt dem Franziskanerkloster aufgehoben (S. 151). Um das Schulwesen machte er sich sehr verdient (S. 152), auch die Armenpflege wurde nicht vernachlässigt (S. 156) und die Reste der katholischen Partei und Zeremonien rücksichtslos beseitigt. Omeken hat auch bei den Kirchenvisitationen sich amtsmässig hervorgethan, nebenbei aber sich den Ruf erworben, dass vornehme Personen sich mit ihm nicht vertragen konnten (S. 175). Mit ihm zusammenzuarbeiten war nicht leicht. Der Verf. schildert die Zusammenstösse mit den Wiedertäufern (S. 187). Natürlich rief man den weltlichen Arm zu Hilfe (S. 191). Am 25. März 1562 erlag er den Aufregungen und Kämpfen seiner Stellung (S. 215).

Das Buch ist keine Biographie, sondern eine Materialiensammlung, aber als solche solide und verdienstlich.

Greifswald. Fr. Lezius.

---

**Kessler, L., Ueber Offenbarung und Wunder.** Göttingen 1899, Vandenhoeck & Ruprecht (94 S. gr. 8). 2. 40.

Diese Studie will ein „Beitrag" sein „zu einem Begriffsausgleich, wie er (für die genannten Begriffe) von den durch Natur- und Geschichtswissenschaft herbeigeführten Veränderungen der Weltanschauung gefordert wird" (S. 3). Die „religiösen Begriffe müssen theilnehmen an den Veränderungen der begrifflichen Erkenntniss des Sichtbaren". Denn „formeller Begriffsausgleich ist eine beständige Aufgabe religiöser Erkenntniss, soll ihr unveränderlicher Inhalt festgehalten werden". Das ist gewiss richtig. Die Wandlungen der Sprache und der Anschauungen der Jahrhunderte müssen sich auch in der begrifflichen Ausprägung der christlichen Lehre geltend machen; nur darf der kostbare Inhalt nicht verloren gehen. Ob dies bei den Ausführungen des vielseitig gebildeten Verf.s nicht doch der Fall ist? Zwar mit der Darstellung des Offenbarungsbegriffs werden wir uns im Allgemeinen einverstanden erklären können. „Die Offenbarung im Gewissen kann nur in Verbindung mit der Offenbarung der Heiligen Schrift näher erkannt werden" (S. 17). „Alles, was in der heiligen Schrift sich dem rein verstandesmässigen natürlichen Erkennen entzieht, ist für den christlichen Gemeindeglauben Offenbarung" (S. 41). Besonders betont der Verf. die Bedeutung der Glaubensgemeinschaft und des Gemeindebewusstseins für den Offenbarungsvollzug und -abschluss. Doch kommt dieser Gedanke nicht zur vollen Klarheit, wie denn überhaupt die Sprache vornehm, aber ungenau ist. Auch die Ausführungen über den Wunderbegriff, die bei dem weiten Gesichtskreis des Verf.s manche interessante Einzelwendungen darbieten, leiden unter diesem Nachtheil. So befürchten wir, dass sein Versuch, in positiver Absicht zwischen der orthodoxen Auffassung und moderner Kritik zu vermitteln, nicht viel Anklang finden wird.

Stuttgart. Dr. Fr. Walther.

---

**Loofs**, Fr. (D., Professor der Theologie in Halle a. S.), **Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall und der Turmbau zu Babel in drei im akademischen Gottesdienst zu Halle gehaltenen Predigten behandelt.** Hefte zur „Christlichen Welt" Nr. 39. Freiburg i. B.,

Leipzig und Tübingen 1899, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (42 S.). 75 Pf.

Schon die Einreihung dieser Predigten unter die Hefte der „Christlichen Welt" zeigt zur Genüge, dass es sich hier nicht um eine Darbietung von homiletischen Musterleistungen handelt, und auch der Verf. selbst weist diesen Gedanken im Vorwort entschieden zurück. Seine Predigten wurden zwar im akademischen Gottesdienst gehalten, aber vorbildlich für die jugendlichen Zuhörer können sie schon deshalb nicht genannt werden, weil sie überhaupt weniger Predigten als akademische Erörterungen sind, die zwar um der Sache willen manchen lebhaft zu interessiren, aber wol kaum im eigentlichen Sinne eine Gemeinde zu erbauen und die Herzen zu erwärmen vermögen. Es ist gewiss aller Anerkennung werth, wie schlicht und einfach bei allem Doktrinarismus der Verf. zu reden weiss und wie er es grundsätzlich vermeidet, mit Worten zu spielen und seine wahren Gedanken zu verhüllen. Aber er läuft dabei Gefahr, allzu verstandesmässig zu reden, und seinen Predigten geht zwar nicht wissenschaftliche Gründlichkeit, wol aber der höhere Schwung und die hinreissende Kraft eines geborenen Predigers ab. Wieviel freilich daran der eigenthümliche Inhalt und Zweck der vorliegenden Predigten Schuld trägt, ist schwer zu entscheiden. Sie sollen zwar dazu dienen, den Lesern „ohne Verleugnung der sicheren Erkenntnisse der Wissenschaft die alten biblischen Geschichten, von denen sie handeln, werth zu machen", und der Verf. glaubt, dass, wenn auch nicht in dieser Form, so doch im gleichen Geist auch zu schlichten Hörern geredet werden kann. Ja diese Fragen, die jetzt so vielfach unter der Kanzel aufgeworfen würden, forderten auch eine Behandlung auf der Kanzel, wenn die Predigt nicht zu einem archaistischen Kultusstück mit selbstverständlicher Langweiligkeit herabsinken solle. Allein was er bietet, dürfte sich kaum als ein zugkräftiger und wirkungsvoller Ersatz der alten Predigt erweisen. Es hat immer etwas Abkühlendes und für die Aufmerksamkeit der gewöhnlichen Gemeinden Nachtheiliges, wenn die ihnen vertrauten heiligen Geschichten mit überlegener Sicherheit preisgegeben und nur etliche wenige Wahrheiten aus ihnen herausgeschält werden, wie es hier, wenn auch mit grosser Pietät und feinem Takt, geschieht. Die Urgeschichten der Bibel sind dem Verf. keine göttliche Offenbarung, sondern ein Gemisch aus Ueberliefertem und aus eigenen Gedanken dessen, der sie zuerst so erzählte. Darum ruht auch ihr Werth nicht auf dem, was die altisraelitische Ueberlieferung mit anderen Völkern, wie den Babyloniern, gemein hatte, sondern **nur** auf dem, was dem alttestamentlichen Berichte eigenthümlich ist, eine Schlussfolgerung, die ebenso kühn als bequem ist. So ergibt denn der Schöpfungsbericht nur die beiden Gedanken der Selbständigkeit Gottes gegenüber aller Welt und ihres Ursprunges aus Gottes freiem Schöpferwillen. Die Geschichte vom Sündenfall löst sich in die Gedanken auf, dass die Sünde und das Böse nicht aus Gottes Schöpferhand stammt, dass beides aber schon in der Urzeit in die Menschenwelt hineingekommen ist, dass der Mensch zu einer sittlichen Entscheidung für Gott kommen musste und Uebel und Tod die Strafe der Sünde sind. Der Thurmbau zu Babel aber, dessen Geschichtlichkeit gleichfalls nicht in Betracht kommen kann, gibt dem Verf. Gelegenheit, über die gläubige Beurtheilung der Geschichte überhaupt zu reden, die an gelehrte Geschichtskenntniss nicht gebunden, durch sie auch nicht ins Unrecht gesetzt oder überflüssig gemacht werden kann.

Es versteht sich von selbst, dass ein ernster Hinweis auf diese Wahrheiten nur von Nutzen ist, und auch wer zu jenen Geschichten eine völlig andere Stellung einnimmt, wird die Winke und Ausführungen des Verf. dankbar begrüssen können. Aber freilich begnügen wird er sich damit nicht, und die überwiegende Mehrheit unserer Gemeinden erst recht nicht. Gerade dieser Versuch eines vor anderen modernen Theologen konservativen und pietätsvollen Mannes beweist, wie dürftig im letzten Grund der praktische Gewinn und wie ungenügend die gottesdienstliche Verkündigung einer Theologie ist, die, „um die sicheren Ergebnisse der Wissenschaft nicht zu verleugnen", die alten biblischen Geschichten in jedem Sinne als Geschichte preisgibt und nur das als Offenbarungswahrheit gelten lassen will, was die gläubige Reflexion dem offenbaren Walten Gottes in der Menschheitsgeschichte entnimmt.

H.

---

**Engel**, H. (Dr. phil., Mathematiker in Zürich), **Die grössten Geister über die höchsten Fragen.** Aussprüche und Charakterzüge erster, nichttheologischer Autoritäten des neunzehnten Jahrhunderts. 2., stark erweiterte Auflage. Leipzig, A. Wehner (291 S.). 1,20 Mk., geb. 1,75 Mk.

Der Verf. will das Vorurtheil beseitigen helfen, dass die christliche Religion eine durch die naturwissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit widerlegte Antiquität sei, die in die Rumpelkammer gehöre, und gibt uns deshalb Aussprüche zahlreicher Autoritäten auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften, die sich mit voller Entschiedenheit zu den christlichen Grundwahrheiten bekannt haben, und zwar zitirt er mit vereinzelten Ausnahmen nur Gelehrte ersten Ranges, wie die Mathematiker Gauss und Cauchy, den Astronomen Secchi, die Physiker und Chemiker Ampère, Faraday, Robert von Mayer, Liebig, die Geologen Cuvier und Heer, auch Vertreter der Naturgeschichte wie Darwin als Zeugen gegen den Materialismus, Baer, Wigand, Alexander von Humboldt, Karl von Raumer und Mediziner wie Albrecht von Haller, Heim, Hufeland, Pasteur. Dazu kommen dann noch Aussprüche und theilweise sehr grosse Ausführungen von Philosophen wie Kant, Jacobi, Baader, Schelling, Schubert, von Historikern wie Johannes von Müller, Niebuhr, Ranke, Droysen, von Staatsmännern und Juristen wie Napoleon I., Gladstone, Lincoln, Stein, Savigny u. a. Selbst Männer wie Büchner und David Friedr. Strauss müssen mit manchen charakteristischen Zugeständnissen zu widerwilligen Zeugen der christlichen Wahrheit werden. So ist es in der That eine reiche Auslese von hochinteressanten Aussprüchen und Geständnissen, die der Verf. mit wahrem Bienenfleiss gesammelt hat und uns nun mit Angabe der Quellen darbietet; und wenn sie auch nicht alle gleichwerthig sind, da manche nur die äusserste Peripherie des Christenthums berühren, so bezeugen sie doch alle in einer zum Theil ergreifenden Weise, wie gerade die grossen Denker und Forscher unserer Tage auf die ewigen Grundlagen der Welt und auf die himmlischen Wahrheiten des Christenglaubens hingeführt worden sind. Möge dies Büchlein viel Verbreitung und Benützung finden und nach dem Wunsch des Verf.s manchem, der sich bisher von dem betäubenden Geschrei der Helden des Tages hat einschüchtern lassen, eine Leuchte aufstecken und ein Wegweiser werden zu dem, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

H.

---

## Zeitschriften.

**Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 41. Jahrg., November 1899: K. R., Alte protestantische Kunst in Finnland. Mit zwei Abbildungen. Rasch, Reisebilder aus Italien.

**Tidsskrift, Theologisk.** 1. Bind, 1. Heft 1899: Fr. Nielsen, Dronning Christina og Rom. J. P. Bang, Om Muligheden af en „bibelsk Teologi".



Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.